

Menschen am Kreuz

Predigt zu Lukas 23,32-43, gehalten von Pfrn Marianne Botschen am Karfreitag, 15.4.22, Kirche Geroldswil

Im Abendmahl und am Karfreitag steht die Kreuzigung von Jesus im Zentrum. Vom Todesurteil, das Jesus so unverdient übergestülpt bekam, haben wir bereits in der Lesung gehört. In meiner Predigt bleibe ich beim Lukasevangelium. Wir wollen zusammen nachdenken über seinen Bericht von der Kreuzigung und die Personen, die direkt dabei sind, näher anschauen. Speziell ist dabei jemand, der nur bei Lukas erwähnt wird. Er kann uns viel zeigen über Glauben. Man kann sagen, es ist der erste Mensch, von dem wir wissen, dass er an Jesus als *Gekreuzigten* geglaubt hat. Der erste, der wegen dem *Gekreuzigten* innerlich umgekehrt ist. Er erkannte, dass er zu Recht neben ihm am Kreuz hing. Und... da betet er und bittet: «Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!» Doch hören wir von Anfang an: Lukas 23,32-43.

Hinrichtungen zur Zeit Jesu fanden in Golgatha, übersetzt 'Schädelstätte', statt, vermutlich ein rundlicher kahler Hügel vor den Toren Jerusalems. Kreuzigung war die schrecklichste und jämmerlichste Hinrichtung, grausam und erniedrigend. Der jüdische Schriftsteller und Historiker Josephus nennt die Kreuzigung die 'von allen Todesarten am meisten gefürchtete'.

Als Lukas sein Evangelium verfasst, hat er dieses dramatische Ereignis vor Augen. Und doch beschreibt er es mit relativ einfachen Sätzen, ohne gross zu dramatisieren. Ich möchte zuerst die Personen, von denen er berichtet, dass sie direkt bei der Kreuzigung dabei waren, anschauen. Dabei stellt sich die Frage: Finde ich bei mir, oder anderen Parallelen zu jemandem von ihnen?

Da sind die **Soldaten**. Unter dem Kreuz verlosen sie Jesu Kleider untereinander. Das war damals an sich nichts Aussergewöhnliches. Kleider von Verurteilten gehörten denen, die das Urteil vollstreckten. Sie hatten durchaus einen Wert, anders als heutige Billigst-Fetzen aus Asien, die manchmal schon nach wenigen Malen tragen wieder aus-gemistet werden. Das Vorgehen macht durchaus Sinn. Im Sinne von kein Food Waste, kein Cloth Waste. Statt in die Kleidersammlung gehen Hinterlassenschaften an die Vertreter des Staates.

Ich überlege, was für eine Haltung diese Soldaten gehabt haben müssen. Schliesslich sind die Männer am Kreuz noch nicht einmal tot. Stellen wir uns das vor. Für mich hat die Szene etwas Surreales. Da oben am Kreuz Jesus, der sich vor Schmerzen krümmt, blutet, offensichtlich leidet. Und da unten wird um seine Habseligkeiten gewürfelt. Man will profitieren. Aber eben: Es war 'normal' für die Soldaten. Man kann ihnen nicht einmal einen Vorwurf machen. Sie sind bereits abgestumpft gegenüber dem Leid anderer. Deshalb ist für sie vor allem wichtig, dass *sie* auf nichts verzichten, dass sie nicht zu kurz kommen müssen.

Nun liegt es nahe, dass man den Kopf schüttelt und denkt: Wie kann man nur?! Doch: Hat das Verhalten dieser Soldaten vielleicht gewisse Parallelen zu dem, wie wir zeitweise hier Leid wahrnehmen? Parallelen zu dem, wie manche Leute im reichen Westen mit den schrecklichen Nachrichten aus dem Ukrainekrieg umgehen, oder mit dem katastrophalen Hunger in Afrika? Abgestumpft, hauptsächlich aufs Eigene bedacht?

Weniger abgestumpft als die Urteilsvollstrecker sind die, die zusehen. Da ist in erster Linie das **Volk**. Die Römer hatten ihren Abschreckungszweck erreicht, denn viele kamen, blieben stehen und schauten zu. Auch das können wir übertragen. Jesus hängt am Kreuz und dann sind da Menschen, die gerne von weitem zuschauen, Distanz halten. Im Grunde sind sie schon neugierig: Wie soll man denn das alles einordnen? Was meint dieser Jesus, wenn er betet: *Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?*

Aber lieber lässt man sich nicht wirklich auf Jesus am Kreuz ein und versteckt sich in der Masse... Dem, was 'man' in der Gesellschaft so denkt. Dem bisschen Religiosität, das sich in der doch immer noch christlichen Schweiz grad noch gut macht, ohne dass es *zu extrem* wird.

Auch sehr religiöse Menschen stehen beim Kreuz: Die **führenden Männer des Volkes**. Die Vertreter des jüdischen Hohen Rates, wie Matthäus und Markus ergänzen. Bei ihnen fragt man sich: Kennen diese Leute ihre eigenen heiligen Schriften so wenig, dass sie die Parallelen zur uralten Prophetie von einem leidenden Gottesknecht, der geschmäht und verspottet wird, nicht sehen?

Offenbar sind sie in jenen Stunden blind dafür. Was sie sagen, wäre im Grunde ein eindrückliches Zeugnis über Jesus. Aber sie meinen es nicht positiv, sondern verspotten den Gekreuzigten: *Andere hat er gerettet. Wenn er wirklich Christus, der von Gott gesandte Befreier ist, soll er sich doch selbst retten.* (35) Leicht überliest man, dass sie vor dem Spotten Jesus zugestehen, er habe anderen geholfen. Das war so offensichtlich, dass man es einfach nicht wegdiskutieren konnte. Aber alles *Weitere* von Jesus passt nicht in ihr frommes System, deshalb muss er weg. Solche Muster sind bis heute aktuell: Etwas oder jemand passt nicht ins eigene Weltbild/die eigenen Vorstellungen, und deshalb muss es weg oder wird durch Spott/ 'Runtermachen' aus dem Verkehr gezogen. Das hat den Vorteil, dass man sich nicht wirklich damit auseinandersetzen muss.

Die **Soldaten** spotten mit, als sie das berühmte Schild INRI: *Jesus, Nazarenus, Rex Judeorum - Jesus von Nazareth, König der Juden* aufhängen. Eine Tafel mit dem schriftlichen Urteilsgrund war damals üblich. Die Soldaten sprachen vom König der Juden, weil sie mit dem religiösen Begriff Messias (hebräisch) nichts anfangen konnten. Sie dachten in politischen Kategorien. Aber in einem Punkt treffen sie sich mit den Juden. Auch sie fordern Jesus spöttisch auf: *Rette dich selbst!*

Aus unserer heutigen Sicht dünkt mich speziell, dass sowohl die Gläubigen (Juden) wie auch die Heiden (Römer) denken, dass nur dann *doch noch* etwas Positives herauskommen könnte aus dieser Kreuzesgeschichte, wenn Jesus *sich selbst* retten würde. Dass er gemäss den heiligen Schriften sterben wollte, um *sie* zu retten, war für sie unvorstellbar. Das ist heute doch ähnlich. Wozu Karfreitag? Wozu das Kreuz? Vielleicht ist Karfreitag deshalb in einigen Gegenden nicht einmal ein Feiertag?

Damit nähern wir uns unserer heutigen Hauptperson – abgesehen von Jesus natürlich. Es ist die Begebenheit rund um den sogenannten 'Schächer am Kreuz'. 'Schächer' ist ein uralter Begriff und bedeutet Räuber oder Verbrecher. Jesus hatte vermutlich den Kreuzigungsplatz vom freigelassenen Barabas. Rechts und links von ihm hingen zwei andere Verbrecher. Bei Matthäus und bei Markus schliessen sie beide sich dem Volk an, das Jesus verspottet. Aber Lukas schaut genauer hin: **Einer der Verbrecher** verhöhnt Jesus, indem er sagt: „*Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns!*“ (39b)

Dieser Mann ist für mich eine besonders tragische Figur: Da hängt er wie Jesus in seinem Elend am Kreuz; auch er wird bald sterben. Doch was tut er? Er hat nichts Besseres zu tun, als mit den Zuschauern rundherum mitzulästern. Ich höre ein winzig kleines bisschen Hoffnung in seinen Worten: *Rette dich selbst und uns!* Aber das muss man schon mit viel gutem Willen suchen. Eher kommt mir in ihm eine riesige Portion Resignation und Bitterkeit entgegen. Und seinen Frust bekommt Jesus jetzt auch grad noch zu hören.

Wenn ich über seine Situation nachdenke, kommen mit unweigerlich Menschen heute in den Sinn, die leider in solch einem Bitterkeitsstrudel stecken bleiben. Vermutlich auch ihnen nicht unbekannt? Für sie ist dann einfach *alles* schlecht. Ihre Umstände. Und aus diesen schwierigen Umständen heraus sind auch noch die Ärzte, die Organisation, die Gemeinde, die Lehrer und, und, und...schlecht. Irgendwie schafft man es nicht mehr, einen Schritt aus dem Frust heraus zu machen. Natürlich macht das die Sache nicht besser.

Nun hängt da noch ein **zweiter Verbrecher**. Er macht innerlich diesen 'Schritt heraus' und gibt im allerallerletzten Moment seinem Leben und Sterben eine neue Wendung. Vielleicht hat er zuerst mitgespottet. Doch jetzt, da sein Ende immer näher rückt, besinnt er sich und weist seinen spottenden Mitverurteilten zurecht: «*Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, kurz vor dem Tod? Wir werden hier zu Recht bestraft. Wir haben den Tod verdient. Der hier aber ist unschuldig; er hat nichts Böses getan.*» (40.41)

Der hier aber ist unschuldig; er hat nichts Böses getan. Das ist ein beeindruckendes Glaubensbekenntnis, vor allem unter *diesen* Umständen. Er stellt sich als Einziger gegen die allgemeine Stimmung. Das braucht Mut. Und wenn man selbst zu den Verurteilten gehört, braucht es noch einmal mehr Mut. Wenn man selbst körperlich bereits sehr mitgenommen ist und schwach, imponiert solch ein Mut noch mehr.

Und dann kommt der Schächer am Kreuz auch mit seiner eigenen Not zu Jesus. Nicht mit seiner körperlichen, sondern seiner geistlichen Not. Er bittet Jesus: „*Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“. (42) In diesen kurzen Sätzen liegt etwas Zentrales vom Evangelium.

Ich habe in der Vorbereitung einiges gelernt. Ich bin offenbar nicht die Erste, die beeindruckt ist von den paar wenigen Versen: Dieser gute Schächer wurde in der alten Kirche als Heiliger verehrt. In nachbiblischen Schriften gab man ihm den Namen Dismas und in der Oskirche taucht er auf vielen Kreuzigungs-Ikonen, den dortigen Heiligenbildern, auf. Er ist dann als der Verbrecher rechts von Jesus gezeichnet. Der **'rechte Schächer'** ist der Grund, warum Christus auf Ikonen seinen Kopf jeweils nach rechts geneigt hält. Symbolisch steht das dafür, dass Jesus ihm vergibt. So ist dieser gute Verbrecher eigentlich in jeder Darstellung des Gekreuzigten präsent, auch wenn man ihn nicht sieht.

Im Mittelalter gab es als Nachfolger der römischen Kreuze fürs Todesurteil die Galgen. An den sogenannten Galgenbergen standen häufig Bilder vom 'rechten Schächer'. Verbrecher konnten dort vor ihrer Hinrichtung ein letztes Gebet sprechen. Bis heute ist er der Schutzpatron von denen, die sterben und denen, die zum Tode verurteilt sind.

Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr frage ich mich: Warum nur bei den zu Tod Verurteilten? Kann dieser reuige Verbrecher am Kreuz nicht auch uns –mit weniger 'Dreck am Stecken'– Vorbild sein? Ein Vorbild als Mensch, der erkennt und bekennt, wer dieser ist, der da neben ihm am Kreuz hängt. Ein Vorbild als Mensch, der seine Fehler eingesteht. Natürlich, das geschieht ohne grosse Worte, ohne einen ellenlange Beichtliste. Doch ich höre in seiner Bitte: „*Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ das, was wir in einem unserer Lieder singen. *Oh, ich bruch di Jesus!* Und vor Gott zählt diese Haltung!

Wie die Worte vom Verbrecher, der innerlich umkehrt, beeindruckt auch Jesu Antwort. Jesus versichert ihm: *Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein!* (43) Die letzten zwei Verse sind prägend für meinen Glauben und für das, was ich Menschen in seelsorgerlichen Begleitungen mitgeben möchte. Sie machen alles menschliche Leistungsdenken zunichte und zeigen, was Gnade bedeutet.

Verschiedentlich begegnet mir bei gläubigen Menschen eine Tendenz von 'Man sollte' oder sogar 'Man muss'. Bei der älteren Generation noch etwas mehr als bei Jüngeren. «Ich sollte als guter Christ leben. Ich sollte anderen mehr vom Glauben erzählen. Ich sollte mehr spenden, mehr in der Bibel lesen, mehr den Gottesdienst besuchen, ich sollte...» Hinter solchen Sätzen muss nicht, aber kann sich Leistungsdenken verbergen.

Jesus verspricht dem Mann am Kreuz neben ihm das Paradies, obwohl dieser *rein gar nichts* mehr dazu tun kann. Er kann sein Leben nicht mehr ändern. Er kann diejenigen, welche er womöglich verletzt oder betrogen hat, nicht mehr um Vergebung bitten, nichts mehr wieder gut machen. Trotzdem sagt Jesus zu ihm: «*Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.*» Die Vergangenheit seines Mitgekreuzigten zählt nicht mehr. Für seine Ewigkeit ist allein entscheidend, dass er sich ihm anvertraut hat. Deshalb dürfen auch wir heute voller Freude dann beim Abendmahl singen: *'Allein deine Gnade **genügt!**'*

Natürlich, wenn dann als dankbarer zweiter Schritt noch Zeit bleibt, um Dinge in Ordnung zu bringen, wenn noch Zeit bleibt, sich einzusetzen für Gott und seine Sache, dann würde Jesus sagen: Noch so gerne! Er hat dazu aufgerufen, dass seine Nachfolger alle Völker zu *Jüngern* machen, also Leuten die aktiv 'dran' sind am Glauben.

Aber wenn eben *keine* Zeit bleibt, dann dürfen wir dankbar sein für den kurzen Bericht von Lukas. Bei Jesus hat GLAUBE Priorität vor religiösem TUN.

Das dürfen wir gutbürgerlichen Schweizer von seinem Umgang mit dem Verbrecher nebendran lernen. Er verspricht: *Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein!*

Amen.